

EBERHARD ESCHE

Der Hase im Rausch

Autobiographische Geschichten

EULENSPIEGEL VERLAG

Bildnachweis: Bark (S. 255), Gisela Brandt (S. 99, 201), Pepita Engel (S. 152, 224, 350), H. Fiebig (S. 174 Mitte), Gudrun Greiner (S. 331), Gisela Harich (S. 267, 268), Köfer (S. 174 unten), Kolbe (S. 125), Dietlind Krönig (S. 113), Thomas Schlegel (S. 81), Frank Splanemann (S. 46, 205, 211), Klaus Winkler (S. 116) und privat. Nicht in jedem Fall konnte die Urheber-schaft geklärt werden. Wir bitten, berechtigte Ansprüche beim Verlag an-zumelden.

ISBN 978-3-359-02375-3

© 2012 (2000) Eulenspiegel Verlag, Berlin
Umschlaggestaltung: Verlag, unter Verwendung eines Fotos
von Frank Splanemann
Druck und Bindung: Aalex Buchproduktion

Ein Verlagsverzeichnis schicken wir Ihnen gern:
Eulenspiegel · Das Neue Berlin Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG
Neue Grünstr. 18, 10179 Berlin
Tel. 018 05 / 30 99 99 (0,14 Euro/Min.)

Die Bücher des Eulenspiegel Verlags
erscheinen in der Eulenspiegel Verlagsgruppe
www.eulenspiegel-verlag.de

INHALT.

Zu einigen Gründen, weshalb ich Monarchist werden mußte.	7
Opa Arno.	23
Die Verabredung.	32
Durch Opa wurde ich dreisprachig.	34
Wie Opa gleichzeitig lachen und weinen konnte.	38
Opa Arno verjagt die deutsche Wehrmacht aus seinem Garten.	40
Schulwege.	47
Von Meiningen nach Berlin.	69
Meine Tante Frieda.	83
Ein Maßstab.	95
Ein Sonntag in der Akademie.	104
Als es mir am Theater noch gefiel. Oder Ein kleiner Versuch über den großen Langhoff. Oder Ein Held.	108
Von einem der auszog, eine Mücke kennenzulernen.	154
Der Hase im Rausch.	172
Ein Schmierenkommödiant. Fragment.	183
Eine Rekonstruktion.	191
Über Köpfe und Denkmäler.	207
Über Nierensteine.	221
Der Ring.	229
Reinekens Ende im Palast der Republik.	253
Was ist groß?	270
Der Beginn meiner Wanderungen.	274

Eine kurze Phase meiner Käuflichkeit.	279
Die Entdeckung.	297
Eine nachbarliche Unterhaltung.	309
Hundetheater.	317
Nichts bleibt, wie es ist.	330
Nekropolis.	349
Dieter Franke zum Gedenken.	351
Rede im Berliner Ensemble für Wolf Kaiser.	360
Klaus Piontek.	367
Rolf Ludwig.	376

ZU EINIGEN GRÜNDEN, WESHALB ICH MONARCHIST WERDEN MUSSTE.

Le Roi est mort. Vive le Roi.

Le Théâtre est mort. Vive le Théâtre.

Wenn in Frankreich ein König starb, wurde ein Fenster geöffnet und aus dem Sterbezimmer heraus in die Straßen von Paris hinein gerufen: Der König ist tot. Es lebe der König. Das konnte jeder hören. Ich rufe aus den deutschen Theatern heraus, in die Straßen ihrer ungezählten Hauptstädte hinein: Das Theater ist tot. Es lebe das Theater. Doch keiner hört mir zu.

Die Monarchie hatte den schönen Vorteil, daß sie sich nicht durch Neuwahlen belästigen lassen mußte. Sie fand statt dessen den neuen König in der Familie. Der König ist tot! Es lebe der König! Solch ein System war praktisch, und die Korruption hielt sich in staatserhaltenden Grenzen.

Nun aber sind die Könige wirklich tot, und den Theatern fehlt der Gönner und damit die Parole: *Vive le théâtre*. Denn statt der Könige bestimmen am Theater nun die Daimler-Benze, *Die Gnadenreichen*. Oder die Deutsche Bank, *Die Huldvollen*. Oder die Dresdner Bank, *Die Sympathischen*. Oder die Bayerische Vereinsbank, *Die Uneigennützig*. Oder wie die Namen deutscher Schrotthändler auch heißen mögen. Bleiben wir der Einfachheit halber bei Einem für Alle. Bleiben wir bei den *Gnadenreichen*.

Die Gnadenreichen verkaufen Autos. *Die Gnadenreichen*

spielen eine Königsrolle in der Welt. Das einzige, was ihnen bei dieser Rolle fehlt, ist der König. Wie sich leicht beweisen läßt: Könige leisteten sich Theater. Weil Könige im allgemeinen (wir überspringen den Vater von Friedrich dem Großen, F. W. I., der Gründe hatte, sparsam zu sein) Luxus liebten. Theater ist Luxus. *Die Gnadenreichen* lieben auch Luxus, aber nur in Karossen. Sie lieben nicht Luxus in deutschen Köpfen. In den luxuriös eingerichteten Chefetagen der heutigen Königsrollenspieler, die versuchen, sich durch Nadelstreifen und schlechtes Englisch – aber mit ausgezeichnetem amerikanischen Dialekt – unauffällig zu machen, wird nur zum Teil noch deutsch gesprochen. An deutschen Theatern ausschließlich. Die deutschen Theater leben von der deutschen Sprache und die deutsche Sprache von ihren Theatern. Wo sonst konnte man, zumindest bis vor kurzem, das beste Deutsch hören, jenes, das von deutschen Dichtern geschrieben wurde?

Aber mit Theater läßt sich kein Geschäft machen, kein kleines und kein großes. Theater kann zwar als Bedürfnisanstalt benutzt werden – dennoch, es kostet Geld, es bringt keines ein. Die paar Groschen Abendinnahme gehören nicht der Vorstellungswelt *Der Gnadenreichen* an. Wenn man Nutzen nach Immobilienpreisen, Wertanlagen, Börsenkursen, Steuervorteilen, Bilanzen, Pleiten, Pech und Pannen mißt, ist Theater nutzlos. Und *Die Gnadenreichen* hassen das Nutzlose. Sonst hießen die Leute ja Rolls Royce. Wären diese Leute von diesem Hasse nicht so besessen, wären sie nicht so attraktiv. In Draculas Blutgier liegt seine Anziehungskraft. Das einzige Nutzlose, was *Die Gnadenreichen* nicht hassen, ist die Reklame.

Nun würde sich ja das Theater, die alte Hure, auch für Reklame hinlegen, und das tut es schon fleißig. Für wen hat es

sich noch nicht hingelegt in seiner langen Geschichte, die nun wirklich länger ist als die von Daimler-Benz? Sein Überleben hat das Theater auch dem Hinlegen zu verdanken, und diese Bretterknaller-Technik versucht es wieder und wieder, es legt sich sogar für untrinkbare Biermarken auf den Rücken und spreizt die Beine. Aber für das heutige Überleben ist diese Technik überaltert, Pornos sind im Fernsehen einfach schmucker. Weiter: Intrigantinnen der 2. Ebene kriechen in gehobene Klubs, buhlen um persönliche Anerkennung, mutig mißachtend die Vergeblichkeit ihres Bemühens, in übergeordneten Ärschen Platz zu finden. Diese sind längst geschlossen. Denn auch ein übergeordneter Arsch hat einen solchen über sich und klemmt seinerseits in Anspannung, in diesen hineinzukommen, seine Backen zu. Vergeblich! Dieser ist ebenfalls geschlossen. Aus dieser Himmelsleiter oder – irdisch ausgedrückt – Gesamtgesellschaftskonstellation heraus erklären sich die großen Trauben, oder soll man sagen »Neuen Menschenschlangen«, die vor geschlossenen Pforten stehen. Fast möchte man Volksbewegung im Stillstand dazu sagen oder einfach schlechtes Theater.

Theater ist kein Massenereignis. Theater ist eine Peep-Show für Eliten. Und die Theater müssen begreifen, daß sie ihr Überleben nicht vom Massenfick abhängig machen dürfen. Was sie auch immer für obszöne Bewegungen machen, bei der herrschenden Stimulanz-Schwemme, dem Gefühlsprothesentum, werden sie nicht mehr wahrgenommen.

Als es das Fernsehen noch nicht gab, zeigten sich die Politiker, um sich sehen zu lassen, gerne in den Theatern. Das Publikum mochte das, und es konnte Vergleiche anstellen zwischen oben und unten. Hautnahe Vergleiche zwischen zwei Darstellungen. Die Politiker schienen das zu ertragen, ja, sie mußten es suchen. Heute suchen sie ihr Plätzchen im